

Predigt in der Auferstehungskirche Böckingen am 6.11.2016

Matthäus 5, 13-16

Liebe Gemeinde,

zunächst vielen Dank für die Einladung in die Auferstehungskirche nach Böckingen. Ich bin sehr gerne über den Neckar gekommen und stehe nun das erste Mal auf einer Kanzel.

Bei unserem Vorgespräch für diesen Gottesdienst hat mir Herr Pfarrer Stadler alle Freiheit gelassen beim Aussuchen des Textes, über den ich sprechen wolle. Es war zunächst eine große Erleichterung, dass ich nicht zu einem Text sprechen sollte, zu dem ich vielleicht keinen Zugang finde. Zum anderen enthält eine solche Freiheit auch die nicht unwahrscheinliche Möglichkeit, sich in den schier unendlichen Fragestellungen der Bibel zu verlaufen. Schlussendlich habe ich mich, als Privatperson aber auch als Politikerin dazu entschlossen, der Frage nachzugehen: „Was macht Christsein aus, was macht Kirche aus in der heutigen Welt“. Und was bedeuten die Aussagen der Bibel für mich als Christin, die ich nun in politischer Verantwortung stehe?

Eine Antwort auf diese Fragen gibt für mich die Bergpredigt. Ich habe in ihr eine Art Regierungserklärung oder eine Programmrede Jesu gefunden. Besonders konzentrieren werde ich mich bei meinen Gedanken auf das Bild „Ihr **seid** das Salz der Erde, Ihr **seid** das Licht der Welt“ aus Matthäus 5, Vers 13 bis 16 wir haben es gerade vollständig gehört.

Schauen wir uns deshalb dieses Bild genauer an.

Salz wird gemeinhin als Gewürz bezeichnet. Wer selbst schon mal im Supermarkt zwischen Pfeffer und Zimt auf der Suche nach Salz war, wird aber wissen, da findet man Salz in der Regel nicht. Es steht bei Mehl und anderen Grundnahrungsmitteln. Salz ist ein Lebensmittel. Ohne Salz geht nichts, ohne Pfeffer geht es schon. Kein Mensch kann ohne Salz leben. Aber: Zu viel Salz wiederum schadet, kann einen Menschen sogar töten. Und das besondere an Salz: Es schmeckt selbst eigentlich nach nichts, ist einfach nur salzig. Es bringt den Geschmack anderer Lebensmittel und Speisen erst hervor, macht sie schmackhaft und genießbar. Salz schmeckt also nicht selbst, sein **Sein** vollzieht sich sozusagen im Wirken.

Zur Zeit der Bergpredigt, die im hintersten vergessenen Eck des römischen Reiches, irgendwo beim See Genesareth gehalten wird, war Salz zudem eine Kostbarkeit, elementar wichtig zum Bewahren und Konservieren, etwa zum Einpökeln von Fleisch.

Mit dem Licht verhält es sich ähnlich. Ohne Licht gibt es kein Leben. Licht bedeutet gleichzeitig auch Wärme, bedeutet Orientierung und macht Dinge erst sichtbar. Auch

hier wieder: Licht ist kein Selbstzweck, es hat einen Effekt, es bringt Dinge zur Geltung, es wirkt.

Zusammengefasst: Salz und Licht haben ihre wichtige Bedeutung jeweils aus ihrem Wirken heraus.

Wer aber ist in diesem Bild aus der Bibel das Salz der Erde, **wer** das Licht der Welt, wen spricht Jesus an, dort auf seinem Berg, wer soll Wirkung entfalten? Hierüber gibt es keinen Zweifel aus dem Kontext heraus, in dem diese Worte stehen. Zunächst angesprochen sind Jesu Jünger, aber auch - und das ist wichtig - das Volk, das sich versammelt hat, also die Gemeinde und somit jede*r einzelne für sich. Alle diese Genannten sollen sich nicht selbst genug sein. Christsein und Kirche funktionieren nicht im Thermoskannenprinzip, um einen Vergleich aus der heutigen Zeit heranzuziehen. Eine solche Kanne hält nach innen warm und schließt nach außen ab. In der Bergpredigt wird aber ein Bild einer Christenheit gezeichnet, die sich einbringt und nach außen wirkt.

Aber **in welche Richtung** sollen Christen wirken, was ist Ziel ihres Engagements? Auch hier gibt der Zusammenhang Antwort: Das Gleichnis von Salz und Licht folgt unmittelbar auf die Seligpreisungen. Wir haben sie eben zusammen gesprochen. Dort werden diejenigen als selig beschrieben, die eher an den Rand der Gesellschaft geraten sind, diejenigen die geistlich arm sind, die Leid tragen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit und die Suche nach ihr, dies ist für mich der zentrale Auftrag, dem Jesu gefolgt ist, den er seinen Jüngern aufgegeben hat und den die Christenheit, damit auch die Kirche in seiner Nachfolge übernommen hat.

Richtig an die Grenzen des damals und heute Vorstellbaren gehen die Passagen, die auf das Bild mit dem Salz und dem Licht folgen in der Bergpredigt: Hier liegt die Latte extrem hoch für alle, die sich Christen nennen. Hier geht es um so große Dinge wie Feindesliebe und es wird gefordert: „wenn Dich jemand auf die eine Backe schlägt, dann halte ihm die andere auch hin.“

Wie denn, frage ich mich nun, wie kann irgendjemand, ob nun allein oder in einer christlichen Gemeinschaft, solchen Ansprüchen an Gerechtigkeit und Menschsein überhaupt genügen? Ist es da nicht besser, man versucht es gar nicht, um nachher nicht bekennen zu müssen, ich habe es nicht geschafft?

Nein, ein ganz klares Nein, wirft hier die Bibel den berechtigt Zaudernden entgegen. Es heißt nämlich: Ihr **seid** das Salz der Erde, Ihr **seid** das Licht der Welt, **nicht**: Ihr **sollt** das Salz der Erde sein und ihr **sollt** das Licht der Welt sein. Dies wäre ein klarer Auftrag, sich zu entwickeln zu einem Streiter oder einer Streiterin für eine sogar bessere Gerechtigkeit.

Eine solche Formulierung würde implizieren, Ihr seid bisher nicht das Salz der Erde oder das Licht der Welt, macht Euch auf den Weg, strengt Euch an, Ihr kleinen Menschlein, Salz und Licht zu werden und eine bessere Gerechtigkeit zu schaffen.

Dies würde dann immer aber auch bedeuten, dass man sich auf der Suche nach etwas Besserem abheben und abgrenzen muss von anderen. Bei einem solchen Anspruch ist eine Gewissensnot vorprogrammiert, wie sie Wolfgang Borchert so treffend beschreibt:

„Ich möchte Leuchtturm sein in Nacht und Wind

Für Dorsch und Stint, für jedes Boot

und bin doch selbst

ein Schiff in Not“

So weit lässt es Jesus aber nicht kommen: Er formuliert klar: Ihr **seid** das Salz der Erde, Ihr **seid** das Licht der Welt. Es genügt in der Regel wenig Salz, um Geschmack zu entfalten. Ähnlich verhält es sich mit dem Licht. Jeder hat schon einmal erlebt, wie hell eine einzige kleine entzündete Kerze einen Raum machen kann, in dem vorher bleierne Dunkelheit herrschte. Es braucht also nicht gleich die große Tat und ich muss auch nicht eine riesige moralische Leuchte sein um im Sinne der Bergpredigt zu wirken. Niemand muss sich aufmachen, die ganze Welt zu retten, aber sich nach den eigenen Fähigkeiten anstrengen, nicht unter den eigenen Möglichkeiten zurück zu bleiben, das wird sicher erwartet, schön formuliert wird das in der „Philosophie des Salzkorns“ von Lothar Balzer:

Ich Krümel ich

muss nicht die ganze Welt verändern

da sein muss ich einfach da

wenn man mich Krümel braucht.

Licht der Welt zu sein bedeutet im Umkehrschluss also auch nicht, dass Menschen alle Rechte im Umgang mit der Welt haben. Und auch persönliche Totalitätsansprüche lassen sich daraus nicht ableiten.

So sind die Bilder von Salz und Licht quasi ein Versprechen, dass ein auf die Welt und auf die Lebens- und Zukunftsfragen unserer Gesellschaft bezogenes und zugleich unterscheidbares Kirchesein sich nicht durch schiere Quantität und Größe der Taten, sondern durch deren Wirksamkeit kennzeichnet. Eine „Ecclesia semper reformanda“ also eine Kirche die immer reformiert werden muss, muss sich daher stets vom Evangelium her erneuern, um auf dessen Basis Antworten zu finden auf die Herausforderungen der Zeit.

Und seit Martin Luther gibt es für uns Christen im Gegensatz zu der bis zu seiner Zeit gelehrten Meinung weitere gute Nachrichten: Der Mensch muss sich und der Obrigkeit nicht stets beweisen, dass er auf dem richtigen Weg ist, er muss nicht stets Buße tun, oder etwa sogar Ablass bezahlen für seine Verfehlungen, um dann doch

schlussendlich im Ungewissen zu bleiben, ob er den göttlichen Ansprüchen genügt oder an der Himmelspforte als zu leicht empfunden wird.

Nein. Luthers Kernthese der Reformation sagt: Sola gratia, sola scriptura - allein durch die Gnade des Herrn und allein durch die Schrift und das darin enthaltene Evangelium kann der Christ zum Heil gelangen.

Nun stellt sich noch die Frage: „Was hat dies alles mit mir als Politikerin zu tun?“

Ein Teil der Stellenbeschreibung für die Politik ist meiner Ansicht nach, Rahmenbedingungen und Gesetze zu schaffen, die gerechte Lebensverhältnisse ermöglichen. Gäbe es noch die Welt von damals, in der das Bild vom Salz und vom Licht entstanden ist, wäre die einzuplanende Reichweite politischer Rahmensetzungen relativ überschaubar. Wenngleich es auch damals schon Flucht und Vertreibung gab, wie wir wissen. Aber es gab keinen Buchdruck, kein Fernsehen, keine Transatlantikflüge, kein Internet, keinen globalen Handel, keine Erkenntnisse darüber, ob und wann in China der berühmte Sack Reis platzt und was das dann mit uns zu tun haben könnte. Wir könnten in unserem eigenen engeren Umfeld, das wir überschauen, den Versuch unternehmen, durch Gesetze objektive Gerechtigkeitsleitplanken zu schaffen und wären vermutlich eng dran an den Fällen, in denen das nicht funktioniert.

Heute aber, in einer Welt, die so ist, wie **wir** sie die letzten Jahrzehnte mit entwickelt haben, globalisiert, vernetzt, offen und scheinbar grenzenlos, in einer solchen Welt kann eine Politik, die Zukunftsfragen beantworten will, nicht mehr nur mit begrenztem Blick auf den eigenen direkten Einflussbereich gemacht werden. All diejenigen, die dies im Moment fordern und behaupten, eine Lösung unserer Probleme sei im Rückzug auf den Nationalstaat möglich, die machen es sich viel zu einfach. Die Fragen, die sich uns stellen und die wir selbst durch unsere Gestaltung der Welt hervorgerufen haben, sind dafür viel zu komplex. Begonnen beim globalen Klimawandel, bei Verteilungsfragen, Migration und vielem mehr. Es muss uns also sehr wohl interessieren, welche Zustände und politischen Systeme in anderen Ecken der Welt herrschen und wie wir mit unserem politischen Handeln in die Welt wirken.

Politik muss also Zukunftsfragen durchaus **weltweit** denken und das ist eine Aufgabe, vor der man manchmal wirklich kapitulieren könnte. Und da ist es sehr hilfreich und erleichternd, was das Gleichnis vom Salz und Licht sagt. Auch als Politikerin kann ich mir individuell nicht die Beseitigung der Ungerechtigkeit in der ganzen Welt zur Aufgabe machen. Daran kann ich nur scheitern. Aber es ist Aufgabe in der Politik, möglichst weit über den eigenen Tellerrand hinaus zu denken und **dann** zu prüfen, was ich als Mandatsträgerin auf der politischen Ebene, auf der ich tätig bin, also in meinem Einflussbereich tun kann, um die drängenden Fragen in der Welt mit zu beantworten.

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Jeder spricht im Zusammenhang mit den vielen Geflüchteten von der Beseitigung oder Vermeidung von Fluchtursachen. Was das konkret heißt, bleibt aber meist nebulös. Ich finde, wir müssen uns, wenn es um

das Thema Flucht geht, ganz dringend unsere Handelsbeziehungen und Handelsverträge mit zum Beispiel den afrikanischen Staaten anschauen. Im Senegal leben 600.000 Menschen direkt von der Fischerei. Die EU, also auch wir, hat dem Staat nun Fangrechte abgekauft für 14.000 Tonnen Thunfisch in fünf Jahren. Einheimische Fischer gehen leer aus. Hier nutzen wir unsere Marktmacht, weil wir 15 Millionen Euro dafür an die Regierung zahlen können, sind so aber dafür mitverantwortlich, dass die dortige Fischerei große Probleme bekommt, die Fischer kein Auskommen mehr haben, in Verelendung versinken und irgendwann eine verzweifelte Flucht in ein besseres Leben wagen. Ein Geflüchteter hat es in einem Artikel der Böll-Stiftung mit folgenden drastischen Worten umschrieben: „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“.

An diesem Zusammenhang können wir überlegen und sehen, was jede und jeder in seinem Einflussbereich tun könnte, um solche Schief lagen zu vermeiden: Die EU-Politik kann ihre Handelsabkommen auf Nachhaltigkeit hinterfragen, und zwar für alle Partner. Der Bund kann auf die EU in diese Richtung einwirken, vielleicht haben wir sogar als Land Baden-Württemberg die Chance über den Bundesrat Einfluss zu nehmen und jeder einzelne Verbraucher, jede Verbraucherin kann mit ihren Kaufentscheidungen für mehr oder weniger Fisch den Markt mit steuern.

Wenn so jede politische Ebene, die Kirche und jeder Einzelne das Seine tut in dem Bewusstsein, nicht allein zu sein auf der Welt, **global** denkt und **lokal** handelt, dann kommen wir gemeinsam einen Schritt weiter zu einem Ziel, das uns wiederum ganz plastisch vom Bild mit dem Salz aufgegeben wird. Wir erinnern uns: Zur Zeit der Bergpredigt war Salz die einzige Möglichkeit, Lebensmittel genießbar zu halten. Indem wir alle nun Salz der Erde sind, kommt uns allen folgerichtig der Auftrag zu, die Erde quasi genießbar zu erhalten, also nichts weniger als **die Bewahrung der Schöpfung**. Und da bewegen wir uns auf einem ganz schmalen Grat, wir sehen das am Death Valley in den USA ganz plakativ, was es bedeutet, wenn Salz zu viel wirkt. Dann wird es nichts mit der Bewahrung, dann ist für zukünftige Generationen kein Leben mehr möglich, wir haben die Erde quasi „versalzen“. Noch ist es hoffentlich nicht zu spät, wieder in die Balance zu kommen. Wir müssen handeln. Und das jetzt.

Es gibt natürlich und zum Glück aber viele Beispiele für gutes Wirken. Weil ich hier auf einer Kanzel stehe, möchte ich eines aus der Kirche nennen. Ich meine den Umgang mit Geflüchteten. Da konkretisiert sich in aktivem Tun aus meiner Sicht genau der Auftrag, bei den Fragestellungen der heutigen Zeit zu wirken. Und da ist es nicht nur die Kirche als Institution, die wertvoll wirkt, z.B. durch das Öffnen der Kirchen für Veranstaltungen, durch Bereitstellen von Gemeindehäusern für Kurse und Begegnungen, durch das Beziehen von eindeutigen Positionen gegenüber manchen politischen Hitzköpfen auf Abwegen. Es waren und sind auch die vielen ehrenamtlich engagierten Menschen in den Gemeinden, die, ganz im Sinne unseres Bildes vom Salz und vom Licht, so wirken, wie sie es können.

Und eine Idee für weiteres kirchliches Wirken vor Ort hätte ich auch noch ganz aktuell. Sollten wir als Kirche nicht darüber nachdenken, wie wir in Zeiten der

Wohnungsknappheit - das Thema „Kein Platz in der Herberge“ beschäftigt ja auch schon die Bibel - wie wir also mithelfen können, diese angespannte Situation, die ordentlich gesellschaftlichen Zündstoff bietet, zu entschärfen? Hier könnte man dann wieder die ganze Kette der möglichen Beteiligten durchdeklinieren, die Landeskirche könnte ihr Geld in Wohnungsgenossenschaften investieren, die Kirche vor Ort hat eventuell Grundstücke, einzelne Gemeindemitglieder investieren mit oder haben sogar noch eine Einliegerwohnung frei und die Politik gibt Gas mit den Baugenehmigungen. Also, jeder wirkt an seinem Platz.

Von meiner Kirche erwarte ich mir also, dass sie sich weiterhin deutlich zu Wort meldet, manchmal sogar noch deutlicher, sich ein bisschen weniger mit ihrer eigenen inneren Befindlichkeit befasst, sich positioniert und handelt in den Schicksalsfragen der Menschheit und in den Schicksalsfragen vor der Haustür, im Grunde nichts anderes, als dass sie sich gefallen lässt und zu Herzen nimmt, was sie nach der Bergpredigt bereits ist: Salz der Erde und Licht der Welt.

Amen